

Der Ornithologische Beobachter 75: 213–226 (1978)

Zur schweizerischen Erstbeobachtung des Gelbschnabel-Eistauchers *Gavia adamsii* mit Erörterung der Bestimmungsmerkmale

von MARTIN SCHWARZ

1. Entdeckung, Ort und Zeit der Beobachtung

Am 2. Dezember 1973 stellte Ch. Katzenmaier auf dem Stau des Rheinfelder Kraftwerks, Kanton Aargau, Hochrhein oberhalb von Basel, einen auffallend großen, starkschnäbligen Seetaucher mit sehr ausgeprägter schuppenartiger Rückenzeichnung fest. Da der sehr gute Beobachter schon 1969 den am selben Ort weilenden Eistaucher *Gavia immer* eingehend kennen gelernt hatte (Richter, Schwarz & Winkler 1970), erkannte er sogleich, daß die häufigeren Arten, Sterntaucher *G. stellata* und Prachtaucher *G. arctica*, außer Betracht fielen, und vermutete wiederum einen Eistaucher. Glücklicherweise machte er weitere Ornithologen auf den seltenen Gast aufmerksam, so daß es trotz der kurzen Anwesenheit des Vogels möglich war, ihn weiter zu beobachten und, was besonders wertvoll war, auch auf kurze Distanz zu photographieren.

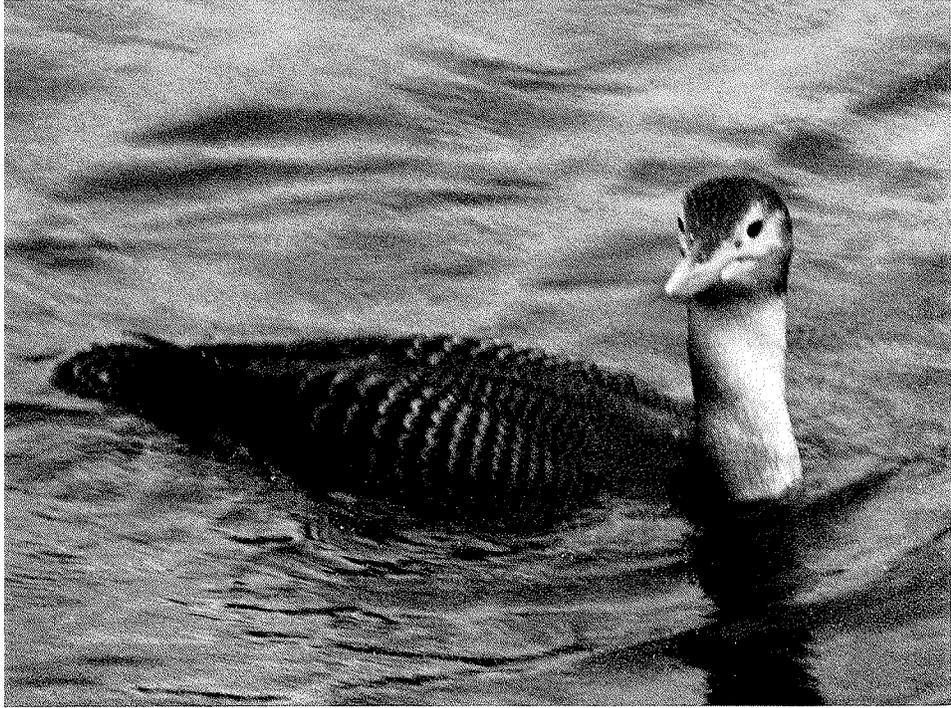
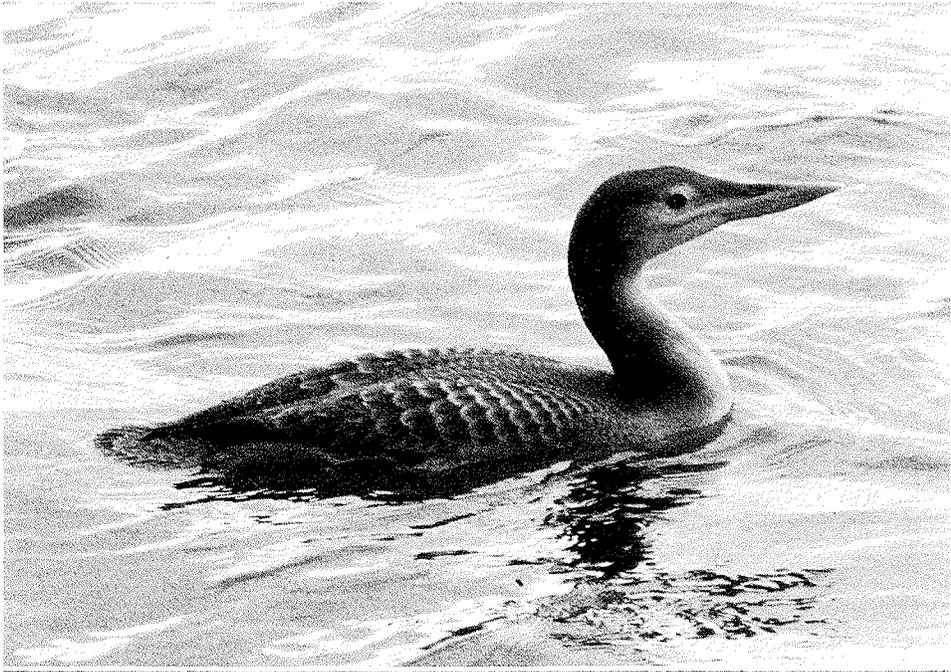
Am 6. Dezember begab ich mich nachmittags nach Rheinfelden. Zu meiner größten Überraschung tauchte schon bei den letzten Häusern von Rheinfelden, kurz oberhalb des Salinenhotels und etwa 1½ km unterhalb des Wehres vom Rheinfelder Stau, wo der Taucher vorher festgestellt worden war, ein auffallend großer Seetaucher für Bruchteile einer Sekunde ganz nahe dem Ufer des Hochwasser führenden Rheins auf. Von bloßem Auge fiel mir die gegenüber dem Eistaucher von 1969 sehr helle Färbung und der helle, lange und gleichzeitig kräftige Schnabel auf. Die reißende Strömung trieb den Vogel rheinabwärts, doch gelang es ihm tauchend wieder den alten Standort in Ufernähe zu erreichen. Dem Beobachter und vorbeigehenden Passanten konnte sich der durch die starke Strömung ans Ufer gedrängte Vogel nur durch Untertauchen entziehen. Da unter diesen Umständen der Seetaucher nur sekundenlang zu sehen war, fiel es schwer, genaue Einzelheiten seines Aussehens zu notieren und zu skizzieren. Um so günstiger bot sich der Vogel auf kurze Distanz für photographische Aufnahmen dar, wenn auch für Farbaufnahmen die Lichtverhältnisse zu wünschen ließen. Nachdem ich den Vogel so gut als möglich beobachtet und photographiert hatte, wobei ich mich öfters zurückzog, um ihm Ruhepausen zu gönnen, suchte ich, teilweise in heftigem Schneegestöber, noch den eigentlichen Stau auf, um sicher zu sein, daß es sich bei meinem Seetaucher tatsächlich um den vom Stausee gemeldeten handle. Unterwegs traf ich die zwei Aargauer Ornithologen E. Gloor und M. Matthes, die, ebenfalls von Ch. Katzenmaier alarmiert, den Vogel noch unter besseren Lichtverhältnissen beobachtet und photographiert hatten (Tafel 1 unten, 2 oben). Da über zwei Kilometer rheinaufwärts eine Eiderente, aber kein Seetaucher mehr zu finden war, ist anzunehmen, daß der Vogel durch das Hochwasser von seinem früheren Aufenthaltsort nach Rheinfelden verdriftet wurde. Meine Vermutung, das sei in der

Nacht geschehen, erwies sich als falsch, denn – wie ich später erfuhr – war er noch am Morgen des 6. Dezember von Roger Link am alten Platz gesehen worden. Nach dem 6. Dezember wurde er nicht mehr festgestellt.

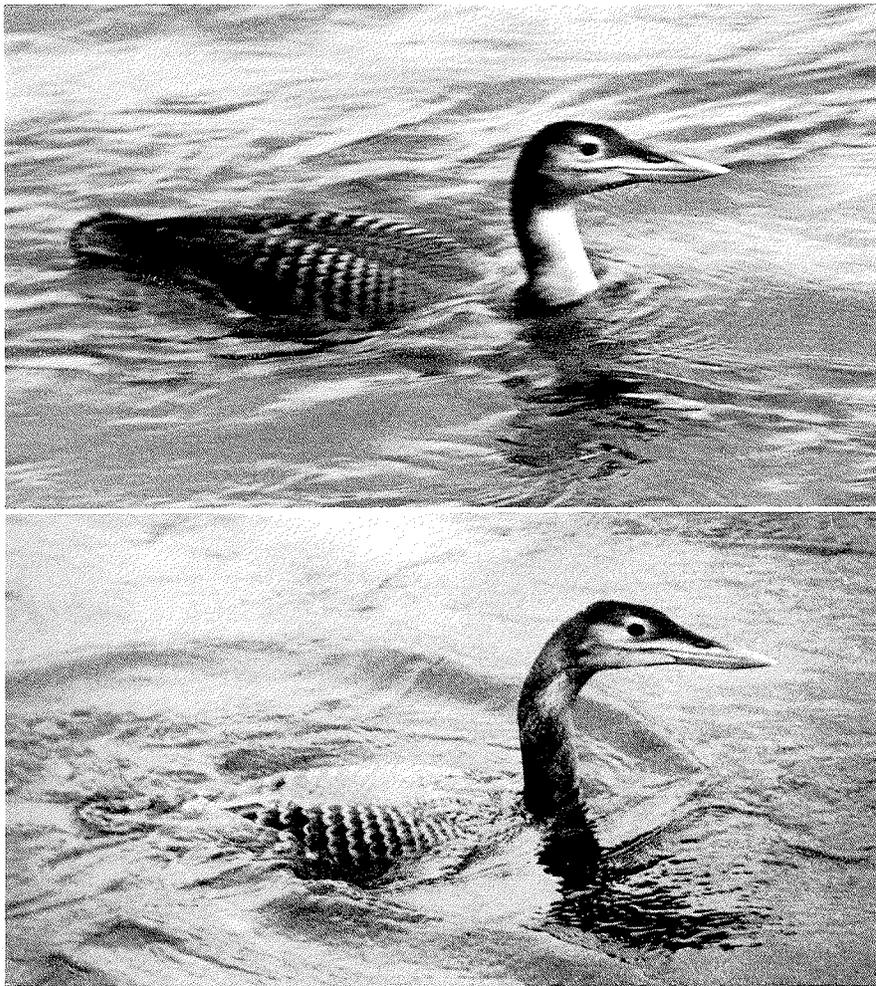
2. Zustand und Verhalten des Vogels

Es scheint, daß unser Seetaucher nicht bei vollen Kräften war, obschon kein eigentlicher Defekt in Erscheinung trat. Der Ortswechsel vom ruhigeren Stau zum hochgehenden, reißenden Strom ist wohl kaum freiwillig erfolgt, und ein völlig gesunder Vogel hätte sich den häufigen Störungen durch Passanten kaum durch dauerndes Fluchttauchen an Ort entzogen, sondern wäre an einen besseren Aufenthaltsort entflohen. Daß das Untertauchen stets nach einem kurzen Fixieren des Beobachters erfolgte, und daß nie das für fischende Seetaucher typische «Wasserlügen» (Schmidt 1964) oder «Unterwasserspähnen» (Schwarz 1948) vorausging, zeigt, daß es nicht dem Nahrungserwerb diente. Beim kurzen Auftauchen hatte der Vogel den Schnabel oft leicht geöffnet, ohne daß Schluckbewegungen oder das nach erfolgreicher Fischjagd meist zu beobachtende Trinken folgten. So dürfte das Schnabelöffnen durch die körperliche Anstrengung oder Atemnot in Stressituation bedingt sein. Ein Zeichen der mangelhaften Kondition sehe ich auch in dem auffallenden Vorspringen des Jochbogens zwischen Schnabelwurzel und Ohrgegend, das auf den Photos mit gutem Beleuchtungskontrast auffällt. Ein solches Hervortreten des Jochbogens, vermutlich ein Abmagerungssymptom, ist auch auf manchen Bildern bei Schaefer (1955) zu erkennen, die eine *Gavia adamsii* betreffen, die in Menschenhand geriet und nur kurz überlebte.

Bei dieser Gelegenheit muß darauf hingewiesen werden, daß aus dem zweimaligen Vorkommen großer Seetaucher innerhalb weniger Jahre keineswegs der Schluß gezogen werden darf, der Rheinfelder Stau biete diesen Arten besonders günstige Lebensbedingungen. Das relativ schmale, von Bäumen umstandene und auf der schweizerischen Seite steilufrige Gewässer beherbergt nur wenige überwinterte Wasservögel. Selbst die zwischen den dreißiger und fünfziger Jahren regelmäßig hin- und herwechselnden Schellententrupps sind seither stark zurückgegangen, so daß der Stau dem Ornithologen in der Regel nicht viel bietet. Das überraschende Auftreten der großen Seetaucher ist wohl so zu deuten, daß zufällig hier eingefallene oder vom offensichtlich günstigeren Riburger Stau herabgetriebene Individuen Mühe haben, das ungastliche Gewässer wieder zu verlassen. Schon der kleinere und leichtere Prachtttaucher benötigt nach Lehonen (1968) zum Start eine 40–200 m lange Wasserstrecke und «der Steigwinkel ist immer so klein, daß der Prachtttaucher etwa einen Kilometer fliegen muß, um eine Höhe von 20 Meter zu erreichen». Für die noch größeren Eistaucherarten stellt der enge Rheinfelder Stau eher eine verhängnisvolle Falle als einen günstigen Lebensraum dar. Unter solchen Umständen entgehen diese echten «Irrgäste» der Feststellung und sicheren Bestimmung viel weniger leicht als auf großen, für das Überleben geeigneteren Gewässern. Es ist auffallend, wie viele Feststellungen von Seetauchern außerhalb der normalen Überwinterungsgebiete geschwächte, verletzte oder tot aufgefundene Individuen betreffen. Natürlich hängt das in erster Linie damit zusammen, daß es bis in die neueste Zeit kaum möglich war, Seetaucher im Winterkleid auf größere Entfernung sicher zu bestimmen, aber es scheint doch mitzuwirken, daß diese Irrgäste Mühe haben, im fremden



TAFEL 1. Gelbschnabel-Eistaucher *Gavia adamsii*, Rheinfelden 6.12.1973.



TAFEL 2. Gelbschnabel-Eistaucher *Gavia adamsii*, Rheinfelden 6.12.1973. Aufnahmen von M. Matthes (Tafel 1 unten, Tafel 2 oben) und M. Schwarz (Tafel 1 oben, Tafel 2 unten).

In der Normalhaltung wird der Kopf wie beim Sterntaucher schräg aufwärts gerichtet (Tafel 1 oben). – Für den Gelbschnabel-Eistaucher charakteristisch ist der helle Schnabelfirst, die ausgedehnte helle Gefiederpartie in der Augen- und Schläfengegend sowie die relativ helle und unscharf begrenzte Oberkopf- und Hinterhalsfärbung. Das sehr ausgeprägte Schuppenmuster auf der Oberseite, besonders den Schultern, ist für das Jugendkleid typisch (Tafel 1 unten, 2 oben). – Im Moment des Auftauchens mit eng anliegendem Gefieder zeigt der Vogel fremdartige Proportionen (Tafel 2 unten).

Posture typical for Gavia adamsii and Gavia stellata with head pointing slightly upward (plate 1, above). – Typical for the species are the very light culmen, the whitish area around the eye and temples, the relatively light colours of the upper head and the hind neck not clearly separated from the whitish chin and foreneck. Typical for the immature plumage is the scaled-striped pattern on the shoulders and back (plate 1, below; plate 2, above). – Gavia adamsii immediately after emerging, showing the unfamiliar proportions when the feathers are tightened to the body (plate 2, below).

Areal die geeigneten Lebensräume zu finden und daher leicht von Kräften kommen oder verunglücken.

Das Verhalten solcher Tiere darf natürlich nicht als arttypisch angesehen werden, aber die Beobachtungen geben immerhin Hinweise, wieweit die Aktivität des Vogels durch Streßfaktoren modifiziert wird. In diesem Sinn dürften die Aufzeichnungen über die Tauchzeiten, für deren Übermittlung ich E. Gloor und M. Matthes herzlich danke, von Wert sein. Die Unterwasserzeiten: 20", 30", 35", 29", 35", 25", 34", 27", 38", 25", 32". Die Oberflächenaufenthalte zwischen diesen Tauchzeiten betragen schätzungsweise 1" bis maximal 10". E. Gloor erwähnt noch: «Der Vogel machte einen sehr 'nervösen' Eindruck und tauchte in sehr kurzen Intervallen». Nach Schmidt (1975) liegt die durchschnittliche Tauchdauer von *Gavia adamsii* bei 65 bis 90 Sekunden, bei *G. immer* etwas darunter. Fluchttauchen verlängert nach ihm und englischen Autoren (Cramp & Simmons 1977: 58) die Tauchdauer von Eistauchern gegenüber dem Tauchen zum Nahrungserwerb. Der scheinbare Widerspruch zu unsern Feststellungen ist klar: normales Fluchttauchen führt den Taucher weit aus der Gefahrenzone, während unser Vogel nicht «wegtauchen» konnte, sondern sich durch immer wiederholtes «Untertauchen» der Gefahr zu entziehen suchte.

3. Beschreibung der Merkmale des Vogels

In der nachfolgenden Beschreibung vergleichen wir unseren Vogel insbesondere mit dem 1969 beobachteten Eistaucher (Richter, Schwarz & Winkler 1970).

a) *Größe*: Daß es sich um einen sehr großen Seetaucher handelte, war auf die Entfernung von teils weniger als 20 Meter leicht festzustellen, auch wenn ein Größenvergleich mit andern Wasservögeln unmöglich war. Jedenfalls empfand ich die Bezeichnung «gänsegroß» nicht übertrieben.

b) *Proportionen*: Typischer Seetaucher mit langem Körper und relativ kurzem, gedrungenem Hals. Der Schnabel erscheint besonders lang und kräftig, was damit zusammenhängt, daß das Gefieder in der ängstlichen Stimmung ziemlich eng angelegt wurde. Dadurch erschien der Oberkopf flacher als üblich. Immerhin ist eine Andeutung des für die beiden Eistaucherarten typischen «*Stirnbuckels*» noch deutlich erkennbar. Wie wandelbar die von der jeweiligen Federstellung abhängigen Umrißformen sind, betonte ich schon früher (1970, 1975). Auch die zwei Eistaucheraufnahmen in Folkestad & Frengen (1976) illustrieren diesen meist zu wenig beachteten Umstand. Eine direkt beim Auftauchen ausgelöste Momentaufnahme (Tafel 2 unten) zeigt ein Kopf-Hals-Profil von ganz fremdartigem Gepräge mit so dünnem Hals, daß man kaum mehr einen Seetaucher vermutet. Da der Vogel jedoch in Sekundenbruchteilen seine Halsfedern wieder sträubt, kommt dem Beobachter dieser momentane Aspekt nicht zum Bewußtsein.

c) *Schnabelform*: Sehr auffallend ist die äußerst *gerade Oberschnabelkante* und der dadurch noch besonders betonte stark *ausgeprägte Winkel (Gonys) des Unterschnabels*. Diese beiden Eigenheiten, die den Schnabel gelegentlich «aufgeworfen» erscheinen lassen, galten bis vor kurzem als die entscheidenden Kriterien für den Gelbschnabel-Eistaucher. Die Schneide des Schnabels erscheint gerade, im vordern Teil vielleicht ganz leicht nach unten gebogen, also Oberschnabelschneide eher leicht konvex. Bei *G. immer* ist die Oberschnabelschneide im typischen Fall konkav (Bild in Taapken 1956), bei *adamsii* konvex, doch sind diese Unterschiede recht gering.

d) *Schnabelfärbung*: Auf den ersten Blick fällt die sehr helle Farbe des Schnabels auf, dessen First sogar besonders hell erscheint, da die schwarze Firstlinie des Eistauchers von 1969 völlig fehlt. Dadurch ist die *schwarze Maxillarbefiederung sehr deutlich*, die als spitz-dreieckiger Spickel von der Oberschnabelbasis bis über die Nasenöffnung nach vorn reicht. Dabei ist allerdings schwer zu entscheiden, ob die Befiederung wirklich so weit nach vorn ausgedehnt ist. Eher dürfte sich an sie eine schwärzliche Zeichnung des Schnabels als feine Linie über die längliche Nasenspalte hinaus anschließen. Nach Burn & Mather (1974) reicht die Maxillarbefiederung von *G. adamsii* stets über den kleinen Höcker der Nasenöffnung hinaus, während sie bei *immer* den Nasalhöcker nie überragt¹. Allerdings haben Binford & Remsen (1974) in zwei Fällen Ausnahmen von dieser Regel festgestellt: Bälge von *G. immer*, bei denen die Befiederung den Nasalhöcker um 1 mm überschritt. Daß die Oberschnabelbefiederung bei *adamsii* im Felde und auf Photos viel mehr auffällt, hängt weniger mit diesen Längenunterschieden als mit dem Fehlen des schwarzen Schnabelfirsts zusammen.

Die Farbphotographien bestätigen den flüchtigen Eindruck, daß der Schnabel eine deutliche Gelbtönung aufweist: Basis allerdings wie beim Eistaucher bläulichweiß, die *Spitzenhälfte aber hell zitronengelb*. Trotz den Warnungen in der älteren Literatur, daß die Schnabelfarbe bei Jugend- und Winterkleidern der beiden Eistaucher oft übereinstimmend hell sei, so daß sie als Merkmal außer Betracht falle, hatte ich doch das Gefühl, daß dieser deutliche Farbton, der von dem des 1969 beobachteten Eistauchers erheblich abwich, immerhin als Indiz – wenn auch mit Fragezeichen – für *adamsii* zu betrachten sei. Tatsächlich legten die amerikanischen Kenner, T. Wahl, D. Pearson und D. Paulson (briefl.) großes Gewicht auf die gelbe Schnabelfärbung. Es ist vielleicht nicht zufällig, daß die Amerikaner, die über mehr feldornithologische Erfahrung mit *adamsii* verfügen, ihn Yellow-billed Loon nennen, während die Briten vom White-billed Diver sprechen. Vorsicht ist allerdings in bezug auf die Schnabelfärbung vorderhand noch angebracht. *Gavia immer* kann nach Binford & Remsen (1974) einen elfenbeinfarbig (ivory) getönten Schnabel haben.

e) *Zeichnung und Färbung des Kopf- und Halsgefieders*. Eis- und Prachtaucher im Schlichtkleid zeigen einen sehr starken Kontrast zwischen fast schwarzer Oberkopf-Hinterhals-Färbung und dem Weiß von Kehle, Vorderhals und Brust. Bei unserm Gelbschnabel-Eistaucher war der Kontrast viel weniger auffallend: *Oberkopf und Hinterhals waren viel heller*, graubraun statt braunschwarz, je nach der Beleuchtung etwas verschieden hell. Gegenüber dem Eindruck in der Natur scheint mir die Tönung auf den meisten Photographien etwas zu dunkel, vielleicht wegen des Kontrasts zur Wasserfläche, und bei Farbaufnahmen durch Unterbelichtung. *Augenumrandung breit weiß*, besonders breit

¹ Wissenschaftshistorisch ist sicher interessant, daß die vermeintlich neue Erkenntnis der verschiedenen weit ausgedehnten Maxillarbefiederung von *Gavia immer* und *adamsii* offenbar schon 1862 vom amerikanischen Ornithologen Coues beschrieben wurde! Im «Neuen Naumann» (Bd. 12: 130) gibt der Bearbeiter Carl Henricke eine Tabelle nach Coues (Proc. Acad. Nat. Scienc. Philad. 1862: 227), in der bei *Gavia torquata* (heute *G. immer*) steht: «Stirnfedern nicht ganz bis zur Mitte der Nasenlöcher reichend», während für «*Gavia Adamsi*» «Stirnfedern bis zur Mitte der Nasenlöcher reichend» angegeben wird. In gleichem Wortlaut stehen diese Angaben auch in Friderich (1923). Das englische «Handbook» (Witherby et al. 1940) zeigt den Unterschied immerhin in der Abbildung der Schnabelformen (Vol. 4: 118), ohne daß im Text Bezug darauf genommen wird.

im obern Teil. Hinten schließt an das Auge die *sehr ausgedehnte helle Schläfengegend* an, und unterhalb des Auges die helle Kehlregion. Die hellen Partien des Oberkopfes sind viel stärker ausgeprägt als bei *G. immer*, der sie nur in Andeutung zeigt. Sie gehen aber ohne scharfe Grenze in die dunkleren Teile über. Ähnlich unscharf verläuft die Grenze zwischen dem dunkleren Hinterhals und hellen Vorderhals. Die dunkle Hinterhalsfärbung springt an drei Stellen, nämlich am Kopf-Hals-Übergang, in der Halsmitte und am Übergang zur Brust gegen die Vorderseite vor, doch lassen die unscharfe Abgrenzung, der geringere Helligkeitskontrast und die unregelmäßige Form dieser Zeichnungselemente nichts dem «Teilhalsband» des Eistauchers vergleichbares entstehen.

f) *Struktur und Zeichnung des Rückengefieders*. Die Schultergegend bis zum Ansatz der Schwingen ist sehr stark, der eigentliche Rücken schwächer gebändert. Diese weißliche oder hellgraue Zeichnung wird durch die breiten, hellen Endsäume der gerundeten Rückenfedern gebildet. Die Oberseite unseres Seetauchers wirkte heller als die des Eistauchers, doch ist bei beiden der Helligkeitseindruck stark vom jeweiligen Lichteinfall abhängig. Sehr bemerkenswert scheint mir, daß der *Kontrast zwischen Oberkopf-Hinterhals und Rücken sehr gering* ist. Während der vom helleren Rücken so deutlich abstechende Hinterhals und Oberkopf ein Hauptmerkmal von *G. immer* – mindestens im Jugendkleid – ist, haben diese Körperpartien bei *adamsii* ungeachtet der verschiedenartigen Zeichnung etwa gleichen Helligkeitswert.

g) *Körperhaltung*. Auf einigen wenigen Aufnahmen unseres Vogels ist die für *G. adamsii* charakteristische Haltung mit schräg aufwärts gerichtetem Kopf und Schnabel zu sehen (Tf. 1 oben). Daß zahlreiche Bilder den Seetaucher in anderen Haltungen zeigen, ist bei Momentaufnahmen der kurzen Augenblicke des Auftauchens begreiflich. So typisch die waagerechte Kopfhaltung von Pracht- und Eistaucher gegenüber der leicht aufwärts gerichteten von Stern- und Gelbschnabel-Eistaucher in der Regel auch ist, so sollte dieses Kriterium beim Bestimmen doch nur mit Vorsicht verwendet werden (Schwarz 1962: 10, 1975), da gelegentlich Abweichungen von der Regel vorkommen. So zeigt die Rubrik «mystery photographs» im Januarheft 1978 von «British Birds» einen Prachttaucher, der den Kopf wie *G. stellata* und *adamsii* hält. Der geübte Beobachter, der erfahrungsgemäß die Gesamtheit der Merkmale erfaßt, läßt sich durch eine solche Unstimmigkeit kaum täuschen, aber für den allzu «literaturläufigen» Anfänger bilden manche kategorischen Angaben in Bestimmungsbüchern doch gefährliche Klippen.

4. Altersbestimmung

Struktur und Zeichnung der Rückenfedern sprechen eindeutig für das Jugendkleid, dessen Federn am Ende gerundet und hell gesäumt sind, was beides auf den Photos klar in Erscheinung tritt. Im Alters-Ruhekleid («Winterkleid») sind die Rückenfedern am Ende zwar nicht ganz gerade abgestutzt wie im Prachtkleid, aber doch nur schwachbogig geschweift und dunkel gesäumt. Vor dem dunklen Endsaum tragen sie eine helle, weißgraue Zone, die durch den dunklen Schaftstreif mehr oder weniger deutlich in zwei Flecken geteilt ist (vgl. Bauer & Glutz 1966: 71). Da auch bei genauer Prüfung der Bilder keine einzige Feder mit derartiger Zeichnung zu finden ist, handelt es sich sicher nicht um ein Übergangskleid eines immaturren Vogels. Allerdings paßt zu der auch von Prof. Glutz vertretenen Ansicht des reinen Jugendkleides nicht recht die volle Aus-

bildung der typischen Schnabelform, die nach der neueren Literatur (Godfrey in Palmer 1962, Godfrey 1966, Burn & Mather 1974, Binford & Remsen 1974) erst spät, wahrscheinlich erst im Frühling bis Sommer des zweiten Kalenderjahres ausgebildet werden soll. Daher setzte T. Wahl (briefl.) Zweifel in die Altersbestimmung als juvenil. Der gute Zustand und geringe Abnutzungsgrad der Federn schließen die Vorstellung aus, daß es sich um einen älteren Vogel handle, der durch eine Mauserstörung ausnahmsweise noch das Jugendkleid trage. So scheint mir am wahrscheinlichsten, daß das Entwicklungstempo der Schnabeldifferenzierung individuell in hohem Grade variiert, und bei unserm Gelbschnabel-Eistaucher besonders beschleunigt war. Offenbar den gegenteiligen Fall zeigt eine Photographie in Burn & Mather (1974: Tafel 44 unten): *Gavia adamsii* adult mit einem ganz wie bei *immer* gestalteten Oberschnabelfirst.

5. Beim Rheinfelder Exemplar 1973 nicht festgestellte Merkmale

Unter den in der Literatur verzeichneten Kennzeichen konnten feinste Unterschiede, die nur bei direktem Vergleich augenfällig sind, begreiflicherweise nicht verifiziert werden. So ist nach Binford & Remsen (1974) das Auge von *adamsii* etwas kleiner als bei *immer*, und seine Oberschnabelschneide soll in der Gegend der Mundspalte leicht nach oben weisen, was physiognomisch ein «smile» (Lächeln) hervorruft, das manchmal sehr gut bemerkbar («very noticeable») sei, während die Aufbiegung bei *immer* dazu zu gering sei («not enough to produce a smile»). Auf dem Schemabild ist dies und anderes recht deutlich, auf den Photographien jedoch kaum zu erkennen. Andere Merkmale lassen sich am Vogel in der Hand leicht feststellen, sind also wichtige Balgmerkmale, während sie im Feld nur selten sichtbar sind. Dazu gehören das altbekannte der hellen Handschwingschäfte und die neuen der weiter nach vorn reichenden Kinnbefiederung zwischen den Unterkieferästen (Burn & Mather 1974, Binford & Remsen 1974) sowie Unterschiede im Vereinigungsgebiet dieser Unterkieferäste (Burn & Mather 1974).

Ausführliche Erörterung verdient nur ein feldornithologisches Kennzeichen, auf das Binford & Remsen (1974) großes Gewicht legen, während Burn & Mather (1974) nichts davon schreiben. Es ist bei unserm Rheinfelder Exemplar offenbar nicht vorhanden. Es ist der «auricular patch», d. h. ein dunkler Fleck in der Ohrgegend, der nach diesen amerikanischen Autoren ein untrügliches Merkmal des Gelbschnabel-Eistauchers im Schlichtkleid sei, während es *G. immer* vollständig fehle. Es soll im Feld klar und oft auf extreme Distanz sichtbar sein, bei der Balguntersuchung aber weniger auffallen und leicht als zufällige Verschmutzung des Gefieders erscheinen. Jehl (1970) erwähnt diesen Fleck, auf den ihn Binford aufmerksam machte, bei seinem mexikanischen Exemplar als «post-auricular spot», und gibt an, daß er bei den meisten immaturren und adulten *adamsii* vorhanden sei, nie hingegen bei *immer*. T. Wahl (briefl.) kennt von eigenen Beobachtungen dieses Merkmal und bezeichnet es wie Jehl als «post-auricular spot». Er meint, daß Jungvögel nur ganz kleine Flecken zeigen, die nur bei guter Beleuchtung und selbst dann nicht unter allen Gesichtswinkeln zu sehen seien. Immerhin läßt ihn das offensichtliche Fehlen dieser Zeichnung bei unserm Exemplar die Frage aufwerfen, ob möglicherweise den in Europa auftretenden Gelbschnabel-Eistauchern diese Besonderheit fehle. Obwohl bisher keine Rassenverschiedenheiten bekannt sind, wäre bei dem ausgedehnten zirkumpolaren Brutareal möglich, daß sich Populationen verschiedener Herkunft in

gewissen Einzelheiten unterscheiden. Wahrscheinlicher scheint mir aber doch, daß die individuelle Variabilität der wahre Grund für diese Unterschiede ist. Auf Photographien mehrerer europäischer Funde ist ein Aurikular- oder Postaurikularfleck mehr oder weniger deutlich zu erkennen (Schäfer 1955, Dennis et al. 1973). Wenn er auf den verschiedenen Abbildungen von Balgexemplaren nicht in Erscheinung tritt, will das wenig sagen, da es sich meist um sehr ausgebleichte und schlecht erhaltene Präparate handelt, und die photographische Reproduktion zwar die Schnabelform deutlich, das Gefieder hingegen sehr hart und undifferenziert wiedergibt (Witherby 1922, Junge 1935, Burn & Mather 1974).

Auch die selbst in neuester Zeit (Cramp & Simmons 1977) noch ganz untypischen Farbbilder der Handbücher und Feldführer lassen derartige Einzelheiten vermissen: zeigen sie doch selbst die wichtigsten Kennzeichen oft falsch und irreführend (Schwarz 1975). Immerhin fehlt der Aurikularfleck auch auf den von persönlicher Kenntnis zeugenden Bildern von Folkestad (Folkestad & Frengen 1976) und Jonsson (1975). Die für das Bestimmen der vier Seetaucherarten sehr brauchbare Textfigur von D. I. M. Wallace im englischen «Handbook» (Cramp & Simmons 1977) zeigt ihn als extrem weit hinten liegenden Postaurikularfleck beim adulten Gelbschnabel-Eistaucher, höchstens in ganz schwacher Andeutung beim jungen. Der von Wallace dargestellte Fleck liegt so weit hinten, daß er eher mit dem dunkeln Fleck bei *G. immer* identisch ist, den Binford & Remsen (1974: 113, Photo A. Small) zeigen und dabei betonen, daß es kein «auricular patch» sei. Die sehr verschiedene Ausdehnung und vor allem die offenbar wechselnde Lage dieses Flecks, die sich in den Bezeichnungen «auricular patch» und «post-auricular spot» widerspiegelt, deuten auf sehr große individuelle Variation, so daß es kaum angebracht ist, diesen Ohrfleck als Artkennzeichen von *adamsii* rangmäßig an zweite Stelle, direkt nach dem Fehlen einer dunklen Schnabelfirstlinie einzustufen. Burn & Mather (1974) erwähnten in ihrer so gründlichen Arbeit gar keine artspezifischen Einzelheiten der Kopfzeichnung der beiden Eistaucherarten, sondern beschränken sich auf die Angabe, daß *adamsii* viel heller gefärbt ist und die Abgrenzung der hellen und dunklen Gefiederpartien sehr unscharf ist. Jedenfalls verdient die Kopfzeichnung mit dem umstrittenen Ohr- oder Hinter-Ohrfleck weitere Beachtung, besonders auch im Hinblick auf die Möglichkeit, daß sich amerikanische und europäische Vögel in bezug auf dieses Merkmal, statistisch untersucht, doch verschieden verhalten.

6. Zum Problem der Artbestimmung

Die heutzutage so reichlich vorhandene und noch stets anwachsende feldornithologische Bestimmungsliteratur und die ausführlichen Angaben in den verschiedenen Handbüchern wecken leicht die Vorstellung, die bei der Feldbeobachtung verwendbaren Artmerkmale unserer mitteleuropäischen Vögel seien längst alle bekannt und in der Literatur vollständig aufgezeichnet. Wie irrig diese Meinung ist, hat wohl jeder schon erfahren, der sich mit dem Bestimmen von Seetauchern im Schlichtkleid befaßt hat. Schon als es 1969 galt, die Unterschiede zwischen dem Pracht- und Eistaucher herauszuarbeiten (Richter, Schwarz & Winkler 1970), fanden wir beim damaligen Eistaucher Besonderheiten, wie das von uns als «Teilhalsband» bezeichnete Vorspringen des weißen Vorderhalsgefieders in den schwarzen Hinterhals, die nirgends in der Literatur verzeichnet waren, sich aber auf verschiedenen Photographien nachweisen ließen, so daß sicher war, daß dieses Teilhalsband ein häufiges, wenn nicht sogar regel-

mäßiges Gefiedermerkmal des Eistauchers darstellt. Diese Erkenntnis wurde in den folgenden Jahren immer wieder bestätigt und fand neuerdings auch Eingang in die Handbuchliteratur (Cramp & Simmons 1977: 43). Es ist verwunderlich, daß so auffällige Gefiedermerkmale wie das Teilhalsband des Eistauchers erst so spät bekannt wurden.

Ganz ähnlich ist es mit den Unterscheidungskriterien zwischen den beiden Eistaucherarten gegangen. 1973, als unser Seetaucher bei Rheinfeldern entdeckt wurde, galt die unterschiedliche Schnabelform als Kriterium erster Ordnung für die Unterscheidung der beiden Eistaucher. Alle übrigen Unterschiede wurden recht unbestimmt formuliert oder mit warnenden Attributen wie «wenig verlässlich» oder «ob immer?» wiedergegeben. Das Vorhandensein (*immer*) oder Fehlen (*adamsii*) der dunklen Firstfärbung des Oberschnabels, das Burn & Mather sowie Binford & Remsen (1974) als sicherstes Kennzeichen bewerten, fand damals überhaupt keine Erwähnung, oder der dunkle First wurde in der Beschreibung beiläufig beim Zwischenkleid des Eistauchers angegeben, während für das Ruhekleid und Jugendkleid nur die Helligkeit des Schnabels betont wurde. Schon damals wurde allerdings in Amerika festgestellt (Godfrey 1962), daß für junge Gelbschnabel-Eistaucher die Schnabelform kein sicheres Merkmal darstelle.

Obwohl die (zumal für einen Jungvogel) erstaunlich *adamsii*-gemäße Schnabelform deutlich auf den Gelbschnabel-Eistaucher hinwies und auch die viel hellere Färbung des Gefieders und der gelbe Farbton der Spitzenhälfte des Schnabels dazu paßten, hatte ich in Anbetracht dieser unklaren Situation sowie der Seltenheit der Art Hemmungen, meine Artbestimmung als endgültig und unanfechtbar zu betrachten. Trotzdem in der Literatur nur die Möglichkeit von *adamsii*-Individuen mit *immer*-artigem Schnabel erwähnt wird, weckte eine Photographie von Heatherley (Coward 1950: Tafel 71)² den Verdacht, daß auch der umgekehrte Fall, *G. immer* mit *adamsii*-typischem Schnabel vorkämen. Das erwähnte Bild zeigt einen offenbar verletzten Eistaucher, der einen fast ganz geraden Schnabelfirst und sehr stark gewinkelten Unterschnabel besitzt, so daß man zuerst an eine fehlerhafte Beschriftung denkt, besonders weil der Schnabelfirst, offenbar durch Glanzwirkung, weiß erscheint. Doch verraten der sehr dunkle Oberkopf und Hinterhals sowie die scharfe Abgrenzung der hellen und dunklen Gefiederteile, daß es sich um einen Eistaucher handeln muß.

Befreundete Ornithologen, mit denen ich anhand der vorliegenden Photographien der Fall diskutierte, besonders U. Glutz von Blotzheim, dem ich besonders wertvolle Hilfe verdanke, waren alle beeindruckt von der *adamsii*-typischen Schnabelform und den dazu passenden ergänzenden Gefiedermerkmalen. Aber, obwohl «eigentlich alles für *Gavia adamsii* spreche» sei «eine Feldbeobachtung unter idealen Verhältnissen (Photos!)» doch einer Untersuchung in der Hand nicht ganz gleichwertig, und mangels eigener praktischer Erfahrung im Felde wäre das Urteil amerikanischer Fachleute mit entsprechenden Kenntnissen erwünscht. R. Furrer, der selbst in den USA *G. adamsii* zu Gesicht bekommen hatte, nahm in verdankenswerter Weise den Kontakt mit seinen dortigen Freunden und guten praktischen Kennern der Eistaucherarten auf. So prüfte T. Wahl zusammen mit seinen Kollegen D. Pearson und D. Paulson

² In der neuen Auflage von Coward, «The birds of the British Isles and their eggs» (1969), wurde dieses Bild durch eine hervorragende Aufnahme von Bottomley ersetzt, die einen typischeren Eistaucher zeigt.

genau und eingehend die Beobachtungsprotokolle und Photographien und bestätigte eindeutig die Artbestimmung als Gelbschnabel-Eistaucher! In vorausgehenden Abschnitten (3d und 5) kamen die Ansichten und Wertungen der Schnabelfarbe und des Postokularflecks von T. Wahl schon zur Sprache. Durch die 1974 erschienen Arbeiten von Burn & Mather sowie Binford & Remsen wurden die Kennzeichen der beiden Eistaucherarten zum erstenmal an Hand eines großen Balgmaterials vielseitig erfaßt und klar dargestellt. Damit wurden Merkmale unseres Seetauchers, die vorher höchstens als wahrscheinliche Indizien angesehen werden konnten, zu wichtigen Hauptmerkmalen, die derart überzeugend sind, daß es keinen Zweifel mehr an der richtigen Bestimmung unseres Gelbschnabel-Eistauchers geben kann. Dieser Schlußfolgerung stimmte auch die Schweizerische Avifaunistische Kommission zu.

7. Die Bedeutung des Nachweises des Gelbschnabel-Eistauchers als schweizerischer Gastvogel

Die «Sensation» die eine «Erstbeobachtung» für die Entdecker und die datensammelnde Faunistik bedeutet, sollte nicht darüber hinwegtäuschen, daß die tatsächliche biologische Bedeutung darartiger Seltenheiten und Einzelfeststellungen gering ist. Der Nachweis neuer Brutvogelarten oder Zu- und Abnahme regelmäßiger Gastvögel führen zu vielen Fragen ökologischer und tiergeographischer Natur, während das Auftreten von «Irrgästen» weitgehend zufallsbedingt ist oder bestenfalls mit meteorologischen Verhältnissen in Beziehung steht. Diese Erkenntnis sollte allzu passionierte «Seltenheitsjäger» in ihrem Übereifer bremsen, der sie leicht zu voreiligen «Nachweisen» verführt, die ernsthafter Kritik nicht standhalten.

Was unsern Gelbschnabel-Eistaucher betrifft, war sein Auftreten in der Schweiz eigentlich zu erwarten. Knopfli (1956: 3945) schreibt: «Dieser im arktischen Sibirien und westlichen Nordamerika sowie möglicherweise in Finnisch-Lappland beheimatete Seetaucher ist schon wiederholt im westlichen Europa, und zwar in Österreich, Westdeutschland und selbst in Italien festgestellt worden. Ein gelegentliches Verfliegen bis in unser Land ist daher nicht ausgeschlossen.»

Ergänzend sei darauf hingewiesen, daß nun auch der Erstnachweis für Frankreich erfolgt ist: Fund eines leicht verölkten, untergewichtigen adulten ♀, das am 16. November 1976 an der Küste der Bretagne gefunden wurde und nach zwei Tagen einging (Monnat 1977). Über den ersten Nachweis für das Bodenseegebiet berichten Schuster & Müller (1976): Vom 25. bis 29. Februar 1976 hielt sich ein Vogel an der Mündung der Stockacher Aach in den Überlinger See bei Bodman (Kreis Konstanz) auf. Da unser Rheinfelder Gelbschnabel-Eistaucher während seines Aufenthaltes auf dem Stausee sich auch auf der Badischen Seite herumtrieb, wäre er zugleich der erste für Baden-Württemberg, und der Bodenseevogel von 1976 rückte an zweite Stelle.

Danksagung. Mein besonderer Dank gilt außer den schon erwähnten hilfreichen Fachkollegen und Freunden, den Herren Dr. Robert Furrer, Erich Gloor, Prof. Dr. Urs Glutz von Blotzheim, Christoph Katzenmaier, Michael Matthes und den amerikanischen Experten Terry Wahl, Dennis Paulson und David Pearson auch den Übersetzern der Zusammenfassung ins Französische und Englische, Raymond Lévêque und Dr. Luc Schifferli.

ZUSAMMENFASSUNG

Es wird über die schweizerische Erstbeobachtung des Gelbschnabel-Eistauchers bei Rheinfelden AG vom 2.–6.12.1973 berichtet. Die für die Bestimmung maßgebenden Kennzeichen werden ausführlich geschildert, mit denen eines am selben Ort im November 1969 beobachteten Eistauchers verglichen und kritisch aufgrund der neueren Literatur diskutiert und gewertet.

Die Artbestimmung erfolgte aufgrund folgender Merkmale:

1. Fehlen eines dunklen Schnabelfirstes.
2. Sehr gerade Oberschnabelkante, stark gewinkelte Unterschnabelkante (Gonys deutlich), Oberschnabelschneide gerade bis leicht konvex, nicht konkav.
3. Vordere Schnabelhälfte hellgelb.
4. Oberkopf und Hinterhals bräunlichgrau, viel heller als bei *G. immer*, und nicht so scharf gegen die helle Kehle- und Vorderhalsfärbung abgegrenzt.
5. Augenumgebung und Schläfenregion ausgedehnt hell, mit unscharfer Grenze gegen die dunklen Partien.
6. Federsäume der Rücken- und besonders der Schulterfedern breiter, vielleicht auch heller als bei *G. immer*.
7. Trotzdem ist der Helligkeitswert von Oberkopf-Hinterhals und Rücken etwa gleichgroß, während bei *G. immer* das fast schwarze Oberkopf-Hinterhalsgefieder dunkel vom helleren Rücken absticht.
8. Kopfstellung mindestens zeitweise schräg aufwärts gerichtet.

Nicht festgestellt wurde der von amerikanischen Autoren beschriebene Aurikular- oder Postaurikularfleck.

Aufgrund der Gefiedermerkmale war der Vogel im Jugendkleid, während der fertig ausgeformte Schnabel eher auf Mehrjährigkeit deutet (Diskussion). Zum Schluß wird die Bedeutung von Seltenheitsbeobachtungen allgemein und dieser Feststellung im Besonderen erörtert.

RÉSUMÉ

Première observation suisse du Plongeon à bec blanc Gavia adamsii

Observation d'un Plongeon à bec blanc sur le Rhin près de Rheinfelden AG du 2 au 6 décembre 1973. On décrit les critères de détermination décisifs, comparés à ceux d'un Plongeon imbrin vu au même endroit en novembre 1969.

La détermination a été faite au vu des caractères suivants:

1. Absence d'une arête sombre sur le bec.
2. Crête supérieure du bec très droit, arête inférieure conique (gonys visible), bord tranchant de la mandibule supérieure droit ou légèrement convexe, mais pas concave.
3. Moitié distale du bec jaune clair.
4. Dessus de la tête et arrière du cou gris-brunâtre, bien plus clairs que chez l'Imbrin, et pas aussi nettement séparés de la coloration claire de la gorge et du devant du cou.
5. Tour de l'œil et région temporale assez clairs, avec limite indistincte vers les zones plus foncées.
6. Franges des tectrices dorsales et surtout des scapulaires plus larges, peut-être aussi plus claires que chez l'Imbrin.
7. Malgré tout, le ton clair du dessus de la tête, de l'arrière du cou et du dos est à peu près identique, alors que chez l'Imbrin le plumage presque noir du dessus de la tête et du cou se détache nettement du dos plus clair.
8. Tête dirigée, au moins par moments, en biais vers le haut.

La tache auriculaire ou post-auriculaire décrite par des auteurs américains n'a pas été constatée.

D'après les critères du plumage ce sujet était en livrée juvénile, tandis que le bec complètement formé suggérait plutôt un oiseau de plusieurs années.

SUMMARY

The first Swiss record of Gavia adamsii

Data on the first White-billed Diver observed near Rheinfelden (Canton of Aargau, northern Switzerland), 2–6 December 1973 are given. The field characteristics are

described and discussed in detail and compared with those of a *Gavia immer* wintering in the same place in November 1969.

The identification was based on the following characteristics:

1. Culmen not dark.
2. The ridge of the upper mandible very straight, that of the lower strongly angular (clearly visible *gonys*). The cutting edge of the upper mandible straight to slightly convex, not concave.
3. Front half of the bill light yellow.
4. Plumage of the upper head and the hind neck brownish grey, much lighter than in *G. immer*. These areas are not as clearly separated from the lighter colour of the throat and neck as in *G. immer*.
5. Regions around the eyes and temples light, not clearly separated from the adjoining darker plumage.
6. Edging of the feathers on the back and especially on the shoulders much broader and perhaps lighter than in *G. immer*.
7. The upper head and hind neck appear as light as the back. In *G. immer* these look, by contrast, comparatively much darker.
8. Head pointing slightly upward, at least at times.

The auricular or post-auricular spot mentioned by American authors was not observed.

According to the plumage characteristics the bird appeared to be juvenile, whereas the fully developed bill indicated an older age (cf. Discussion).

LITERATUR

- ARRIGONI DEGLI ODDI, E. (1929): Ornitologia Italiana. Milano.
- BAUER, K. M. & U. N. GLUTZ VON BLOTZHEIM (1966): Handbuch der Vögel Mitteleuropas, Bd. 1. Frankfurt a. M.
- BINFORD, L. C. & J. V. REMSEN jr. (1974): Identification of the Yellow-billed Loon (*Gavia adamsii*). Western Birds 5: 111-126.
- BURN, D. M. & J. R. MATHER (1974): The Withe-billed Diver in Britain. Brit. Birds 67: 257-296.
- COWARD, T. A. (1950): The birds of the British Isles, 7th ed., vol. 3. London.
- CRAMP, ST. & K. E. L. SIMMONS (1977): Handbook of the birds of Europe, the Middle East, and North Africa, vol. 1. Oxford.
- DENNIS, R. H. (1973): Scottish bird report 1972. Scott. Birds 7: 324-385.
- FOLKESTAD, A. O. & O. FRENGEN (1976): Artbestemming av Lomar, Gaviidae, ved Feltobservasjoner i vinterhalvåret. Sterna 15: 101-113.
- FRIDERICH, C. G. (1923): Naturgeschichte der Vögel Europas, neubearb. v. A. Bau, 6. Aufl. Stuttgart.
- GODFREY, W. E. in: PALMER, R. S. (ed.) (1962): Handbook of North American birds, vol. 1. New Haven, Conn.
- GODFREY, W. E. (1966): The birds of Canada. Ottawa.
- GRANT, P. J. & G. HARRISON (1978): Bill colour of Great Northern Diver. Brit. Birds 71: 127-128.
- JEHL, J. R. jun. (1970): A Mexican specimen of the Yellow-billed Loon. Condor 72: 376.
- JONSSON, L. (1977): Die Vögel der Meeresküste. Stuttgart.
- JUNGE, G. C. A. (1935): *Colymbus adamsii* Gray, een nieuwe vogel voor Nederland. Ardea 24: 47-49.
- KIRKEBY, J. (1975): Feltbestemmelse af Islom Hvidnaebbet Lom. Feltorn. 17: 22-25.
- KNOPFLI, W. (1956): Die Vögel der Schweiz, Schlusslieferung. Bern.
- LEHTONEN, L. (1968) in: Grzimeks Tierleben, Bd. 7. Zürich.
- MONNAT, J.-Y. (1977): Un Plongeon à bec blanc *Gavia adamsi* en Bretagne: première donnée française. Alauda 45: 231-234.
- NAUMANN, J. F. (1903): Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas, Neubearbeitung durch C. R. Henricke, Bd. 12. Gera.
- RICHTER, A., M. SCHWARZ & R. WINKLER (1970): Über die Artkennzeichen des Eistauchers *Gavia immer* im Ruhekleid. Orn. Beob. 67: 133-138.

- SCHAEFER, J. (1955): A White-billed Diver in captivity. Brit. Birds: 48: 501-504.
- SCHMIDT, G. (1964): Wasserlugen bei Tauchvögeln. J. Orn. 105: 350-352.
- SCHMIDT, G. A. J. (1975): Zur Verbreitung und Oekologie der Seetaucher, Gaviidae, insbesondere in und um Schleswig-Holstein. Ber. Ver. Natur u. Heimat u. Nat.hist. Museum Lübeck, H. 13/14: 44-108.
- SCHUSTER, S. & K. MÜLLER (1976): Gelbschnäbliger Eistaucher *Gavia adamsii* am Bodensee. Anz. Orn. Ges. Bayern 15: 220-221.
- SCHWARZ, M. (1948): Die Kennzeichen der Schwimmvögel. Orn. Beob. 45: 39-44. - (1970), s. Richter et al. (1970). - (1975): Schwierigkeiten beim Bestimmen der Seetaucher im Schlichtkleid. Orn. Mitt. 27: 233-238.
- SCHWARZ, M. & E. SUTTER (1962): Die Brutvögel Europas, Bd. 4. Zürich.
- TAAPKEN, J. (1956): Nieuwe vondst van een Ijsduiker, *Colymbus immer* Brünn. en enkele nagekomen vondsten. Ardea 44: 239-241.
- VOOUS, K. H. (1962): Die Vogelwelt Europas und ihre Verbreitung. Hamburg/Berlin.
- W(ALLACE), D. I. M. (1978): Mystery photographs. Brit. Birds 71: 34, 75-77.
- WITHERBY, H. F. (1922): On the White-billed Northern Diver as a British bird. Brit. Birds 16: 9-12.
- WITHERBY, H. F. et al. (1940): The handbook of British birds, vol. 4. London.

Dr. h.c. M. Schwarz, Elisabethenstr. 24, 4051 Basel